Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ausschl. Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Nr. 6638 des amtl. Zeit.-Verz.

Chefredacteur: Carl Oehlmann in Halle S.
Sprechstunde auf der Redaktion 11—1 Uhr.
(Fernsprecher: Redaktion Nr. 1344. — Expedition Nr. 176.)

Saale-Zeitung.

Vierunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unsern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 60 Pf.
Erscheint wöchentlich zweimal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

(Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

Nr. 70. Halle a. d. Saale, Sonntag, den 11. Februar **1900.**

Die Deckungsfrage.

Die Verhandlungen über die neue Flottenvorlage nehmen den vorgeschriebenen regelrechten Gang. Zuerst ist die Vorlage vor dem Forum des Bundesraths gewesen; dort ist sie als berechtigt anerkannt und demgemäß angenommen worden. Sodann hat sich der Reichstag mit ihr in erster Lesung beschäftigt, und nunmehr hat sich die Budgetkommission des Reichstags der Mühewaltung zu unterziehen, sich mit der Vorlage in irgend einer Weise abzufinden. Darnach — Monate werden aber voraussichtlich darüber hingehen — kommt die Vorlage wieder vor das Plenum des Reichstags, und die Volksvertretung hat dann in zweiter und dritter Lesung über die definitive Annahme oder Ablehnung der Flottenvorlage zu entscheiden. Wie diese Entscheidung ausfällt, kann heute noch niemand sagen. Es muß daher mit der Möglichkeit der Annahme und mit der Möglichkeit der Ablehnung gerechnet werden. Faßt man jedoch die Möglichkeit der Annahme schärfer ins Auge, dann drängt sich uns unwillkürlich und in nicht abzuweisender Weise die Frage auf, **in welcher Weise sollen die Kosten, die für die vergrößerte Flotte nöthig sind, aufgebracht und beschafft werden?** Diese Deckungsfrage ist unbedingt zugleich mit der Frage über das Sein oder Nichtsein der neuen Flottenvorlage von der Volksvertretung zu beantworten.

Die Regierung hat sich der Beantwortung dieser wichtigen Frage in der der Flottenvorlage beigegebenen recht umfangreichen Denkschrift zwar nicht ganz entzogen, aber sie hat sich die Sache so leicht gemacht, daß eine derartige Behandlung dieser schwierigen Sache noch nicht einmal einem begeisterten Anhänger der Flottenvermehrung, geschweige denn den ernst abwiegenden Volksvertretern genügen kann. Ein leichtfertiges Hinweghüpfen über die Frage, wie die Mittel für die geforderte Vermehrung und Vergrößerung der Marine aufzubringen sind, wäre geradezu eine Versündigung am Reich und am Volke.

Die Regierung stellt folgende Rechnung auf: Die geforderte Vermehrung der deutschen Kriegsschiffe erfordert einen Aufwand von 1861 Millionen Mark, dessen Deckung auf eine Zeit von 16 Jahren vertheilt werden soll. Hierzu kommen allerdings noch einige kleinere Posten, die die Regierung wohl in Betracht gezogen, aber noch nicht weiter berechnet hat. Man kann also wohl sagen, daß sich der gesammte Kostenaufwand, der nöthig ist, um die Marine auf die Stärke zu bringen, wie es die Regierung verlangt, auf die runde Summe von zwei Milliarden Mark belaufen wird. Wie denkt sich nun die Regierung die Deckung dieser kolossalen Summe? — Auf folgende mehr wie einfache Weise: Etwas mehr wie drei Viertel Milliarden Mark sollen durch Anleihen aufgebracht werden. Sodann werden in jedem Jahre neun und eine halbe bis elf Millionen mehr als im vorhergehenden Jahre aus den ordentlichen Einnahmen für Marineausgaben eingesetzt. Aus diesen Einnahmen werden nicht allein diejenigen Ausgaben gedeckt, die nicht auf Anleihen angewiesen werden, sondern auch die Zinsen dieser Anleihen. Diese Millionen werden sich nun ohne neuen Steuern decken lassen, da nach den bisherigen Erfahrungen die Einnahmen des Reiches in beständigem Wachsen begriffen sind. Sollte man sich darin irren und sollten neue Einnahmequellen nicht erschlossen werden, nun so bleibt nur übrig, die Anleihebeträge zu erhöhen.

Das ist in kurzen Strichen der mehr wie einfache **Finanzplan der Regierung.** Er charakterisirt sich schon auf den ersten Blick und ohne jeden Umschweif als durchaus **unsolide.** Diese Thatsache kann auch den begeistertsten Anhängern der Flottenvermehrung, denen vielen die Flottensache in Wirklichkeit eine wahre Ueberzeugungs- und Herzenssache ist, gar nicht klar und oft genug vor Augen geführt werden, da es doch eine durchaus falsche Begeisterung sein würde, wenn man nur bewilligen, bei der Deckungsfrage aber eine Vogel Strauß-Politik treiben wollte. Wer die Vergrößerung der Flotte wünscht, wer des weiteren für diese Vergrößerung eintritt und agitirt, der übernimmt damit auch die Verpflichtung, an der Lösung der Deckungsfrage seinerseits ebenfalls mit thätig zu sein, namentlich aber eine Lösung zu verlangen, die dem Wohle von Reich und Volk entspricht.

Ohne eine Anleihe wird die Verwirklichung der Flottenwünsche der Regierung wohl kaum möglich sein. Dabei ist aber wohl in Betracht zu ziehen, daß das Deutsche Reich während seines noch nicht dreißigjährigen Bestehens schon mit ganz erklecklichen Anleihen belastet worden ist, daß wir also schon jetzt eine ganz respektable Summe jährlich an Zins- und Amortisationsgeldern für die bislang aufgenommenen Anleihen aufzubringen und zu zahlen haben, und daß fernerhin — hier steckt der Hauptfehler in der von der Regierung aufgemachten Rechnung — auch für die neu aufzunehmende Anleihe nicht nur die Zinsen, sondern auch die Amortisationsgelder zu zahlen sein werden. Das ist doch eine Forderung, die selbst die größte und überzeugungsvollste Begeisterung nicht als richtig verlangen oder gar so ohne weiteres übergehen kann. Nun sind aber des weiteren Kriegsschiffe durchaus nicht mit Eisenbahnen, Kabeln, Kanälen, ja selbst nicht mit Festungswerken zu vergleichen, obwohl es gerade diese soeben genannten Dinge sind, für deren Beschaffung gemeinglich von den Staaten Anleihen aufgenommen werden. Alle diese Dinge sind werbender und dauernder Besitz, sie bilden also einen bestimmten, und zwar nicht unbeträchtlichen Vermögenswerth; aber trotzdem sorgt eine solide Finanzwirthschaft dafür, daß die für sie aufgenommene Anleihe nicht nur verzinst, sondern auch amortisirt wird, wodurch der Vermögenswerth der Eisenbahnen, Kabel usw. natürlich von Jahr zu Jahr steigt. Ganz anders liegt die Sache bei Kriegsschiffen. Diese sind kein werbender, sondern ein fressender Besitz, sie haben keinen bleibenden Werth, sondern werden verhältnißmäßig schnell werthlos. Nach zwei, höchstens nach drei Jahrzehnten seines Bestehens ist auch das stolzeste Panzerschiff zu einem alten Kasten geworden, der nur noch den Werth alten Eisens besitzt, ganz abgesehen von der Möglichkeit, daß häufig Wind und Wellen, sowie neue Erfindungen den Schiffen ein vorzeitiges Ende bereiten. Angesichts des verhältnißmäßig nur sehr kurzen Bestehens und der sehr beschränkten Dienstfähigkeit der Kriegsschiffe ist es eigentlich eine nur ganz natürliche Forderung, wenn man verlangt, daß eine für Schiffe aufgenommene Anleihe auch in derselben Zeit amortisirt wird, in der die betreffenden Schiffe vollwerthig und dienstauglich sind. Mit der Außerdienststellung des letzten Schiffes muß auch die letzte Mark der Anleihe getilgt sein. — Jede andere Behandlung einer Anleihe für Schiffe wäre unsolide und würde sich der Finanzmaxime der Pompadour nähern: Après nous le déluge!

Ganz abgesehen nun aber von der wirklich überaus heiklen Frage, eine Anleihe zur Vermehrung der Flotte aufzunehmen, ist auch noch die weitere Frage zu beantworten, ob das deutsche Volk die noch weiter übrig bleibenden Kosten für die Flottedecken kann, ohne daß neue Steuern eingeführt werden. Mit anderen Worten: Sind die Reichsfinanzen imstande, so ganz ohne weiteres die Deckungsfrage zu lösen? Die Regierung beantwortet diese Frage in ihrer Denkschrift mit einem etwas verklausulirten Ja, indem sie darauf hinweist, daß die Reichsfinanzen ganz brillante sind und voraussichtlich in den nächsten Jahren noch bessere werden. Das ist Rosa in Rosa gemalt. Es ist richtig, die Reichsfinanzen sind gut; wir haben über Ueberschüsse zu verfügen. Wenn die Finanzen günstig sind, so hat aber auch der Staat die Verpflichtung, den Anfgaben gerecht zu werden, die die Kultur an ihn stellt. Daß aber die Kulturaufgaben in Deutschland bislang außerordentlich vernachlässigt worden sind, braucht wohl kaum an Einzelfällen noch nachgewiesen zu werden. Wenn nun aber die Reichsfinanzen durch die Kosten für die Flotte auf 16 Jahre festgelegt werden, so ist für diese Zeit und noch darüber hinaus an eine auch nur einigermaßen befriedigende Behandlung der Kulturaufgaben absolut nicht zu denken. Was das für die Sozialpolitik, die Gesundheitspflege, die Schule, die Wissenschaft, kurz für die ganze Kulturentwicklung zu bedeuten hat, braucht wahrlich nicht weiter erörtert zu werden.

Was nun ferner den wirthschaftlichen Aufschwung in den letzten Jahren betrifft, so ist derselbe eine ganz unleugbare Thatsache. Selbst die Sozialdemokratie muß dieses, wenn auch durchaus contre coeur, zugeben. Wer giebt uns aber die Sicherheit, daß dieser Aufschwung, auf den die Regierung im Interesse des Zustandekommens ihrer neuen Flottenvorlage fest rechnet, noch längere Zeit anhält? Die Erfahrung lehrt gerade das Gegentheil. Auf einen hohen wirthschaftlichen Aufschwung folgt fast regelmäßig ein ebenso tiefer Niedergang. Kein Mensch kann die Garantie übernehmen, daß es in der nächstkommenden Zeit anders sein wird. Also, auch hier heißt es Vorsicht und keine Rechnung aufgemacht, deren Posten sich gar bald ändern und dann statt eines Plus ein recht unangenehmes Minus ergeben können.

Mit der Finanzirung, die die Regierung in ihrer Denkschrift zur Flottenvorlage vorschlägt, kann sich mithin ein vorsichtiger, sein Vaterland und Volk liebender Finanzpolitiker nicht einverstanden erklären. Der Aufbau ist zu unsolide. Die Deckungsfrage muß daher auf eine andere, solidere Art gelöst werden. Giebt es eine solche Lösung? O ja, und zwar nicht eine, sondern mehrere! Man unterziehe die Liebesgaben an die Agrarier einmal einer genaueren Betrachtung, man schenke den großen Vermögen eine erhöhte steuertechnische Beachtung, man werde sich über eine Reichserbschaftssteuer oder über eine progressive Reichseinkommensteuer gehörig klar, und man wird sehen, daß der Regierung die gewünschte Flottenvermehrung wohl bewilligt werden kann, ohne daß es nöthig ist, das Reich in zerrüttete Finanzen zu stürzen.

O.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

Wie dem „B. T." geschrieben wird, soll dem **Prinzen Heinrich** auf Befehl des Kaisers in Berlin ein besonderes feierlicher Empfang bereitet werden. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe mit dem gesammten Staatsministerium, die Minister in großer Uniform, werden den Prinzen auf dem Bahnhofe begrüßen.

[Nachdruck verboten.]

Der Sonntag in Südafrika.

Mitgetheilt von einem Afrikander.

Karl Rode.

Nicht den Sonntag will ich schildern, den die von der Kriegsfurie heimgesuchten Landstriche feiern, sondern den Sonntag friedlicher Zeiten. Ich komme darauf in Anbetracht der deutschen, speziell der Berliner Sonntagsfeier, und der vielfachen Kämpfe um dieselbe, welche sich zwischen Arbeitern und Behörden einerseits, andererseits zwischen Arbeitgebern abgewickelt haben und welche noch immer zu keinem befriedigenden Schlusse gelangt sind.

Es giebt wohl kein Land in der Welt mehr, in welchem der gewerbliche Konkurrenzkampf so heiß gekämpft wird, wie in Südafrika. Es ist dies eine ganz natürliche Bedingung der dünnen Bevölkerung einestheils, andererentheils eine Folge der Goldproduktion des Landes. Man rechnet in Südafrika nach Pfund Sterling, ein Pfund Sterling, gleich zwanzig Reichsmark, hat im Transvaallande nicht mehr Werth, als in Deutschland etwa drei Mark. Ich will nur ganz nebenbei als Erläuterung anführen, daß eine Cigarre, welche man bei uns in jedem Laden für fünf Pfennige kauft, in den südafrikanischen Republiken mit Six pence — gleich fünfzig Pfennigen — bezahlt wird. Ein Schnaps, der in Berlin in jeder Destille höchstens fünf Reichspfennige kostet, kommt in Afrika fünfzig Pfennig bis eine Mark, und ein Glas dort gebrauten Bieres im Inhalt von zwei Zehntel Liter kostet in jeder südafrikanischen Bar Six pence (50 Pf.). Man bekommt nur häufig nicht mal zweizehntel Litergläser, sondern nur fünfzehnhundertstel Gläschen, die gerade einen Schluck Bier enthalten. Deutsches Gebräu kostet in den Hotels und Bars zwischen 3—4 Mark die Literflasche, bezw. die dreiviertel Literflasche, namentlich Münchener und Pilsener Biere, während andere, z. B. Hamburger, Dortmunder, Burgenser (Magdeburger), Berliner Twolt und Amerikanisches (Pabstbier) zu zwei Mark die Dreiviertel-Literflasche käuflich sind.

Man kann aus diesen Preisen für entbehrliche Genußmittel ermessen, was ein Mann verdienen muß, wenn er in jenen Ländern leben und nicht gerade blos vegetiren will.

Für einen schwarzen Anzug habe ich in Prätoria einem deutschen Schneidermeister fünf Pfund Sterling, gleich hundertundvier Mark, allein für Macherlohn zahlen müssen, und meinem Diener, einem 17jährigen Kaffernjungen, habe ich neben vollständig freiem Lebensunterhalt wöchentlich fünfzehn Schilling, gleich fünfzehn Mark, gezahlt.

Beköstigung aus dem Hotel — das Luncheon oder warme zweite Frühstück um ein Uhr mittags und das Diner oder Mittagbrot um sechs Uhr abends — wie ich es mir aus dem Grand Hotel nach meiner Privatwohnung holen ließ, kostete mich acht Pfund Sterling, gleich hundertundsechzig Reichsmark monatlich, und dazu hatte ich noch keinen Schluck Bier oder Wein; aber allerdings bei meinen persönlichen Bedürfnissen übergenug zu essen, um nicht allein meinen Leibbey, sondern auch meine anderen Arbeitskaffern in Prätoria mit durchfüttern zu können. Doch das lag an meinen geringen persönlichen Bedürfnissen. Ich habe Engländer und Holländer essen sehen, die schauten sich noch nach mehr um, wenn sie Portionen gegessen hatten, wie ich sie aus dem Hotel geliefert bekam.

Nach diesen Schilderungen wird man sich unschwer vorstellen können, wie in Südafrika im Erwerbsleben ein Keil den anderen drängt, wie jeder und jeder kein anderes Streben hat und haben kann, als das, seinem Konkurrenten im Erwerbe den Rang abzulaufen, ihn zu überflügeln und — wenn möglich — todt zu machen.

Dazu kommt nun noch, daß in Südafrika zu jedem Geschäft weit größere Mittel erforderlich sind, als in Deutschland, speziell Berlin. Die Ladenmiethen für kaufmännische Unternehmungen sind in den Städten der Republiken mindestens ebenso hoch wie in Berlin. Ein Verkaufsraum von circa zehn Meter Länge und fünf Meter Breite mit Schaufenster kostet fünfzehn bis zwanzig Pfund Sterling, gleich dreihundert bis vierhundert Mark monatlich; elektrisches Licht, fünf Flammen genügen, bezahlt man mit vierzig Mark monatlich und eine Verkäuferin oder einen Commis mit mindestens zehn oder fünfzehn Pfund Sterling, wohlverstanden: mindestens! Besonders tüchtige Commis und Verkäuferinnen erhalten bis zu dreißig, vierzig und fünfzig Pfund Sterling monatlich. Das soll so ein Geschäft erst verdienen! Damit sind die Schwierigkeiten aber noch nicht erschöpft. Der Geschäftsinhaber muß seine Waaren fast ausnahmslos aus Europa oder aus Amerika beziehen. Zwischen Bestellung und Empfang der Waaren liegt stets mindestens ein Zeitraum von drei bis vier Monaten und dabei riskirt der Empfänger noch, daß die Güter in verdorbenem, unverkäuflichem Zustande anlangen, resp. wiederum ein Vierteljahr Zeit vergeht, ehe er Ersatz dafür herbeischaffen kann. Ganz abgesehen von dem Verlust der verdorbenen Waare selbst, die auf seine Gefahr und, wohl in den meisten Fällen, erst gegen Vorausbezahlung gesandt wurde. Er muß also nicht nur ein Viertel- bezw. ein halbes Jahr vorher über seine Einkäufe disponiren, er muß nicht nur mindestens ein volles Waarenlager permanent unterwegs haben und last not least auch das Geld dafür hinauswerfen: er muß auch noch damit rechnen, daß dieses schwimmende resp. reisende Waarenlager verloren gehen oder unverkäuflich werden kann. Und wenn ihn in solchen Fällen auch die Seeversicherung für die verlorenen Waaren selbst entschädigt, so hat er den ihm entgangenen Gewinn aus denselben doch aus Bein zu binden. Und schließlich hat er noch jene ganz erheblichen Verluste in sein Kalkül einzuziehen, welche ihn infolge der „klimatischen" Verhältnisse, namentlich auf dem hochgelegenen Territorium der südafrikanischen Republiken, an einer ganzen Menge von Waaren treffen können. Hierher gehören z. B. alle Gummi-, alle Holz- und geleimten Waaren usw. Erstere werden bei den trockenen Luftverhältnissen nach ganz kurzem Lager oft so bröcklich, daß man den Gummi zwischen den Fingern zu Pulver zerreiben kann, letztere reißen und platzen, als ob sie aus grünem Holze gefertigt wären. So habe ich an Fantasie-Möbeln zollbicke Bretter bis zu fingerbreiten Rissen aufspalten sehen, und zwar an Waaren aus einer namhaften deutschen Fabrik, deren Reellität ganz außer Zweifel ist.

Das alles hat der deutsche Kaufmann nicht nöthig. Er bedarf zu seinem Geschäftsbetrieb — selbst wenn er ausschließlich per Kasse kauft, wie es der südafrikanische Kaufmann „muß" — kaum den dritten Theil desjenigen Betriebskapitals, welches jener in das Geschäft zu stecken hat, denn er kann für jede ausgegangene oder unverkäuflich gewordene Waare im Handumdrehen Ersatz beschaffen. Speziell in der Großstadt! — „Bitte, nehmen Sie einen Augenblick Platz!" — Der Hausdiener fährt nach dem Fabriklager, falls eine Waare ausgegangen ist; nach fünf Minuten, zehn Minuten höchstens ist er zurück, und der Käufer kann befriedigt werden. Der Gewinn ist in die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19000211014/fragment/page=0001

ebenso die Präsidenten des Reichstages und der beiden Häuser des Landtages. Ferner ist bestimmt worden, daß am Dienstag alle öffentlichen Gebäude zu flaggen haben. In Kiel trifft Prinz Heinrich am Donnerstag ein.

Centrum und Flottenvorlage.

Anknüpfend an die Schädler'sche Rede zur Flottenvorlage, in der die Stellung des Centrums festgestellt wurde, schreibt die „Köln. Volksztg." u. a., die Centrumspartei werde daraus mit besonderer Befriedigung den Eindruck erhalten haben, daß die Centrumsfraktion bezüglich des entscheidenden Punktes in der Flottenfrage völlig geschlossen auftritt.

„Das ist eine Thatsache von der größten Bedeutung, um so mehr, als diese Geschlossenheit in dem gleichen Umfange bei früheren Gelegenheiten nicht vorhanden war, sondern die Fraktion mehrfach in zwei sich gegenseitig neutralisirende Hälften sich spaltete, wodurch sie ihre äußerst mäßig ausschlaggebende Stellung einbüßte. Daß dadurch der Centrumspresse ihre Aufgabe auf das äußerste erschwert war, braucht wohl nicht ausdrücklich hervorgehoben zu werden. Wir möchten fast sagen: jede Stellungnahme, zu welcher die Centrumsfraktion einmüthig gelangt, ist gut; das hat sich im Laufe der Zeit mehr als einmal erwiesen. Und darum begrüßen wir die in dem Hauptpunkte gesundene Verständigung mit unumwundener Freude. „Im Namen sämmtlicher Freunde" hat der Abg. Dr. Schädler gestern erklärt: Vorab muß die Deckungsfrage in befriedigender Weise gelöst sein, ehe dem übrigen Inhalte der Vorlage überhaupt näher getreten werden kann. Die Deckungsfrage ist damit in den Vordergrund geschoben, wohin sie gehört: sachlich wie taktisch. Und zwar wird es die Aufgabe der verbündeten Regierungen sein, hier Vorschläge zu machen und deren Durchführung sicherzustellen, welche die schon in dem Flottengesetze von 1898 enthaltene Klausel nunmehr positiv verwirklichen.

Da nach der Erklärung des Wortführers der Centrumsfraktion die befriedigende Erledigung der Deckungsfrage die conditio sine qua non, die unbedingte Voraussetzung eines weiteren Eingehens auf die Vorlage ist, so tritt vorderhand die weitere Frage zurück: was geschehen wird, wenn bezüglich der Kostendeckung eine genügende Lösung gefunden werden sollte. Ueber das Maß des dann zu Bewilligenden kann man verschiedener Ansicht sein, ist man wohl auch im Centrum noch verschiedener Ansicht. Abg. Dr. Schädler hat sich mit Recht in dem gegenwärtigen Stadium darauf beschränkt, zu sagen, daß auch das Centrum eine starke Flotte will, aber in ruhiger, stetiger Entwicklung unserer Marine, unter Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit des Volkes und in der Erkenntniß, daß das Deutsche Reich nicht zugleich die stärkste Landmacht und zugleich die stärkste Seemacht sein kann. Wir zweifeln nicht, daß auch darüber, was über das Flottengesetz von 1898 hinaus etwa zu bewilligen wäre, eine Verständigung im Centrum sich erzielen ließe. Einer etwaigen Reichstagsauflösung wegen nicht gelöster Deckungsfrage kann das Centrum mit voller Ruhe entgegensehen."

Eine sozialpolitische Ansprache der Großherzogin von Hessen.

Die Großherzogin von Hessen hat, wie wir bereits gestern morgen kurz erwähnten, vor ein aus mehreren Oberbürgermeistern, Großindustriellen, Landwirthen, Handwerkern und Arbeitern aus allen Theilen des Hessenlandes bestehendes Landeskomitee zur Gründung eines Vereins zur Besserung der Wohnungsverhältnisse Minderbemittelter in Stadt und Land eine bemerkenswerthe Ansprache gehalten. Die „Frankf. Ztg." theilt jetzt den Wortlaut dieser Ansprache wie folgt mit:

„In angelegentlicher Fürsorge für die Hebung der sozialen Lage der mit Glücksgütern wenig gesegneten Familien in Stadt und Land hat sich in mir die Ueberzeugung befestigt, daß die Besserung des Wohnungswesens ein bedeutendes, vielleicht eines der folgereichsten und wirkungsvollsten Mittel sein wird, um für das Wohlergehen der Minderbegüterten den Grund zu legen. Eine gesunde annehmliche Wohnung begründet das körperliche Wohlergehen, die Freude am häuslichen Herd, und befestigt die Liebe zur Familie, in welcher die wesentlichste Grundlage einer sittlichen Lebensführung zu erblicken ist. Dem gleichen Gedanken ist der im Dezember 1899 bei Eröffnung des Landtags gestellte Antrag entsprungen, der die Mithilfe des Staates und der Gemeinden zur Förderung dieser wichtigsten sozialen Aufgabe in Anspruch nehmen will. Aber neben dem Staate und den Gemeinden sind die einzelnen zu gleicher Fürsorge aufzurufen. Deshalb habe ich, in Fortsetzung früherer eifrig gepflogener Berathungen, die Begründung eines Landesvereins zur Besserung der Wohnungsverhältnisse Minderbemittelter ins Auge gefaßt. Meine Anregung fällt, wie ich mit Befriedigung aus der Bereitwilligkeit, mit der Sie meinem Rufe gefolgt, schließe, auf fruchtbaren Boden. Der hessische Centralverein, zu dessen alsbaldiger Bildung ich Sie zusammenzutreten bitte, solle sich das Ziel setzen, alle Kräfte des Landes zur gemeinsamen Arbeit zu sammeln. Es wird sich zunächst darum handeln, überall im Lande das Interesse für die große Bedeutung des Werkes für die hohe Aufgabe zu erwecken und dabei in erster Linie die Fürsorge auch auf die ländliche Bevölkerung zu erstrecken, damit überall in Stadt und Land die Liebe zur Heimath, zum vaterländischen Boden, das Wohlbefinden im eigenen gesunden Heim, Wohlstand und Sittlichkeit geweckt werde. Der Verein wird nicht aus dem Auge lassen, daß, soweit thunlich, bei der Errichtung von Wohnstätten auch der Sinn für das Schöne, insbesondere für Ueberlieferungen, und aus den Bedürfnissen der einzelnen Gegenden herausgewachsene eigenartige Formen geweckt und erhalten werden. Er wird durch gärtnerische Anlagen und Baumpflanzungen der Bevölkerung städtischer Gebiete wie ländlicher Gegenden die Freude an der Natur zu erhalten suchen. In der weiteren Entwicklung wird diese Wohlfahrtseinrichtung als beste Hilfe zur geistigen Bildung und sittlichen Förderung dienen. Mit großer Genugthuung und Freude werde ich es begrüßen, wenn die Errichtung des hessischen Centralvereins zur Besserung der Wohnungsverhältnisse Minderbemittelter zu einem raschen Abschluß gebracht werden könnte, und gerne werde ich das Protektorat übernehmen, um meine unablässige Fürsorge und mein tiefes Interesse für das Wohl unseres Landes und hauptsächlich für die minderbegüterten Klassen zu bekunden und zu bethätigen.

Parlamentarisches.

** **Berlin,** 10. Febr. Der Reichstag setzte heute die Berathung der Flottennovelle fort. Abg. Graf Schwerin-Löwitz (kons.) tritt für die Vorlage ein. Er weist hin auf die nationale Seite derselben. Abg. Bebel bekämpft die Vorlage; seine Partei lehne diese und ähnliche Forderungen ab, weil sie ein System stützen, das seine Partei bekämpfe. Das Centrum werde noch mit sich reden lassen und schließlich die Vorlage in allen wesentlichen Theilen bewilligen. Nach den gestrigen Ausführungen Tirpitz' erscheine es sicher, daß weitere Forderungen folgen. Die Flotte solle zur stärksten der Welt gemacht werden. Bei dem Wettrennen zwischen England und Deutschland werde immer England voran sein. Wenn man bedenke, daß ohne den englischen Handel ein Theil unserer Industrie nicht bestehen könne, sei es unbegreiflich, wie der Engländerhaß in so weite Kreise dringen konnte. Wir haben alle Ursache, mit England Freundschaft zu pflegen. Wenn wir jemals mit unseren Machtmitteln, auch mit dem Landheer, ernstlich operiren müßten, so wüßte niemand das Ende. Admiral Tirpitz tritt den Ausführungen Bebel's entgegen. Er halte es für erforderlich, daß die Flotte die Nordsee freihält. Die Entwicklung des Schiffsbaues ist für die gesammten Handelsinteressen wichtig; die Flotte soll der gesammten Weltwirthschaft zum Schutze dienen. Niemand bezweifelt, daß ein Krieg mit England ein großes Unglück wäre. Der Vorsitzende des Bundes der Landwirthe, Freiherr v. Wangenheim, erklärt, die Landwirthschaft sei bereit, für die nationalen Aufgaben diejenigen Opfer zu bringen, die sie nach ihren Kräften bringen kann. Es sei die Aufgabe der Wirthschaftspolitik, dafür zu sorgen, daß die Landwirthschaft das Opfer bringen kann. Abg. Szmula erklärt, der Abg. Hahn habe zu ihm gesagt: „Suchen Sie möglichst viele Mitglieder Ihrer Fraktion zu veranlassen, gegen die Flotte zu stimmen. Redner erachtete sich für verpflichtet, diese Aeußerungen vertraulich mitzutheilen. Daß sie in die Presse gekommen, sei nicht seine Schuld.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Berathung des Justizetats fort. Der Präsident verliest vor Eintritt in die Tagesordnung ein Dankschreiben des Prinzen Heinrich für die Glückwünsche anläßlich der Geburt seines Sohnes. Abg. Letochtus bespricht die gestrigen Ausführungen des Justizministers über die Herabsetzung der Gerichtskosten. Der Justizminister erwidert darauf, der Vorredner scheine ihn falsch verstanden zu haben. Er habe nicht gesagt, daß in der nächsten Session ein neues Gerichtskostengesetz vorgelegt würde, sondern nur, daß im nächsten Winter Unterlagen für die Herabsetzung der Gerichtskosten geprüft würden. Nach weiterer Diskussion wird das Ministergehalt bewilligt, ebenso nach unerheblicher Debatte die weiteren Kapitel. Bei Kapitel „Landgerichte" tritt Abg. Goldschmidt für die Interessen der Kanzlisten, Diätare und Gehilfen ein. Der Regierungskommissar weist darauf hin, daß für die Kanzleibeamten erst jüngst eine Aufbesserung erfolgt sei. Die Klagen Goldschmidt's träfen zumeist für die Stadt Berlin zu, wo sich so viele Leute zusammendrängten. Sodann wird der Rest des Etats bewilligt. Nächste Sitzung Montag, 11 Uhr: Kleine Vorlagen, Etats der direkten und indirekten Steuern. — Schluß 3 Uhr.

* Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, wird die Vorlage über Samoa am Montag dem Reichstage zugehen.

* Der dem braunschweigischen Landtag zugegangene Gesetzentwurf betr. Vertragsbruch in landwirthschaftlichen Arbeitsverhältnissen schließt sich genau dem anhaltischen Gesetz an. Braunschweig geht als zweiter Staat vor, da ein reichsgesetzliches Eingreifen aussichtslos erscheint.

Politisches.

* Dem freisinnigen Reichstagsabgeordneten Reinhard Schmidt war von der klerikalen Bonner „Disch. Reichsztg." nachgeredet worden, er treibe versteckte Stimmungsmache für die Flottenvorlage, da er Centrumsabgeordnete aufgefordert habe, die Vorlage nur munter anzunehmen. Das Blatt hatte Schmidt ferner sagen lassen, er selber könne für die Vorlage nicht stimmen, weil er von einer Auflösung des Reichstags „den Verlust seiner Präsidialstellung oder gar bei Neuwahlen eine Gefährdung seines Mandats" befürchte. Herr Schmidt, der bisher zu dieser Anschuldigung schwieg, hat nun am 5. Februar einem Wähler im Kreise Alzey-Bingen geschrieben:

Auf Ihre gef. Anfrage erwidere ich Ihnen, daß der mich betreffende Artikel der „Deutschen Reichsztg.", welcher in Nr. 29 der „Rhein- und Nahe-Ztg." wiedergegeben ist, jeder Begründung entbehrt, soweit er sich auf meine Person bezieht. Auf diesen Artikel, der unter den Mitgliedern des Reichstags nur Heiterkeit erregt hat, öffentlich zu antworten, muß ich ablehnen. Dies verbietet meine Stellung. Ich würde auch die gute Meinung meiner Freunde viel zu gering schätzen, wenn ich mich gegen solche kindlichen Anschuldigungen erst noch vertheidigen wollte.

Verwaltung und Rechtspflege.

* Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat über die Besetzung der mittleren nichttechnischen Beamtenstellen erster Klasse eine Verfügung erlassen. Gemäß dem Stellenverzeichniß für Militäranwärter sind die Stellen für Hauptkassirer, Betriebscontroleure, Stationsvorsteher 1. Klasse, Güterexpeditionsvorsteher, Stationskassenrendanten und (nichttechnische) Eisenbahnsekretäre einschließlich der Materialienverwalter 1. Klasse zusammen als eine Gruppe mindestens zur Hälfte den Militäranwärtern vorbehalten. Die Vertheilung der Stellen auf die beiden Klassen der Militär- und Civilanwärter soll beim Aufrücken der Beamten aus einer niedrigeren in die höhere Gruppe vorgenommen werden. Der Minister macht nun darauf aufmerksam, daß dementsprechend Verschiebungen der Beamten innerhalb der höheren Gruppe, beispielsweise die Ernennung eines Eisenbahnsekretärs zum Hauptkassenkassirer, eines Stationsvorstehers 1. Klasse zum Betriebscontroleur usw. bei der Vertheilung der Stellen auf die beiden Anwärterklassen außer Betracht bleiben. Dagegen unterliegen die durch solche Verschiebungen in der höheren Gruppe freigewordenen Stellen, soweit sie mit Beamten einer niedrigeren Gruppe besetzt werden, der vorgeschriebenen Vertheilung. Werden in einem Anstellungsbezirk Stellen für Betriebscontroleure oder Hauptkassenkassirer ausnahmsweise mit Beamten einer niedrigeren Gruppe besetzt, so ist auf eine gleichmäßige Berücksichtigung beider Anwärterklassen, der Militär- und der Civilanwärter, thunlichst Bedacht zu nehmen. Die Stellen der (nichttechnischen) Eisenbahnsekretäre einschließlich der Materialien-Verwalter sind für sich im regelmäßigen Wechsel mit Militär- und Civilanwärtern zu besetzen. Die Stellen der Stationsvorsteher erster Klasse einerseits, sowie diejenigen der Güterexpeditionsvorsteher und Stationskassenrendanten andererseits sind in jedem Anstellungsbezirk, für jeden der beiden Dienstzweige besonders, thunlichst abwechselnd mit Militär- und Civilanwärtern zu besetzen, wobei die Eisenbahndirektionen in der Auswahl und Bevorzugung der tüchtigsten Beamten innerhalb der zu berücksichtigenden Anwärterklassen nicht behindert sind. So lange geeignete Anwärter beider Klassen zur Verfügung stehen, ist also von zwei gleichzeitig oder unmittelbar nacheinander zu besetzenden Stationsvorsteherstellen erster Klasse die erste einem Militäranwärter, die zweite einem Civilanwärter oder Nichtanstellungsberechtigten zu verleihen. Das gleiche gilt für die Besetzung der Stellen des Abfertigungsdienstes, also der Güterexpeditionsvorsteher und Stationskassenrendanten.

* Die Ausführung der neuen Postwerthzeichen hat bekanntlich vom Standpunkte des guten und gebildeten Geschmacks viel Anfechtungen erfahren. Diese abfälligen Urtheile sind an leitender Stelle nicht ohne Einfluß geblieben. Wie das „B. T." hört, besteht die Absicht, den neuen Stempel durch einen anderen zu ersetzen, der höheren künstlerischen Ansprüchen entspricht. — Da werden sich die Markensammler wieder einmal freuen!

Volkswirthschaftliches.

* Zu dem Abschluß der preußisch-amerikanischen Verhandlungen wegen Zulassung der Versicherungsgesellschaften erklärte der Vertreter der Regierung in der Sitzung der Budgetkommission vom Mittwoch abend, die Verhandlungen seien nicht mit allen Gesellschaften abgeschlossen; zugelassen sei die Gesellschaft „New York"; ebenso sei den deutschen Gesellschaften in Amerika die Genehmigung zum Geschäftsbetriebe ertheilt.

Arbeiterbewegung.

* Nach Meldungen aus Zwickau ist in der entscheidenden Beratung des Vereins für bergbauliche Interessen folgende Antwort auf die Forderungen der Bergarbeiter beschlossen worden: Die Unterzeichner Sachse und Genossen werden nicht als Vertreter der Belegschaft der hiesigen Steinkohlenbezirke anerkannt und daher jede Verhandlung mit ihnen abgelehnt. Sollten die bisherigen Forderungen auch von den ordnungsmäßigen Arbeitervertretern gestellt werden, so kann man schon heute versichern, daß sie als unannehmbar abgelehnt werden. In den heutigen Berathungen der Bergarbeiter sollen daher Beschlüsse darüber gefaßt werden, ob man in den Streik eintreten soll.

* Laut Berichten aus Kattowitz ist die gesammte Belegschaft des Erzberwerks zu Bobrownik ausständig. Sie verlangt Lohnerhöhung und Abschaffung der Ueberschichten.

Ausland.

Der südafrikanische Krieg.

Das Kriegsamt in London scheint noch immer vom Rückzuge Buller's keine Nachricht zu haben, denn es schweigt auch jetzt noch vollkommen über die jüngsten Vorgänge in Natal. Dagegen veröffentlicht das — in diesem Falle durchaus glaubwürdige — Reuter'sche Bureau mehrere neue Depeschen, die die Nachricht von Buller's Niederlage bestätigen. Wir lassen die Meldungen hier folgen:

London, 10. Febr. [Reuter-Meldung aus Springfields-Bridge vom 9. Febr.] Die britische Streitmacht ist über den Tugela zurückgegangen, nachdem der General Buller die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß angesichts des heftigen Feuers der Buren ein weiteres Vorrücken nutzlos sei und große Verluste kosten würde.

Geschäftskasse geflossen. Ja, der deutsche Kaufmann resp. Gewerbetreibende kann eine ganze Menge unverkäuflich gewordener Waaren mit verschwindend geringen Kosten wieder in verkäuflichen Zustand setzen lassen, oder er kann sie noch im Ramsch an Hausirer oder sonst wohin abgeben. Das alles kann der Kaufmann in Südafrika nicht. Händler mit Ramschwaaren hat er nicht und Reparaturkosten sind rasend theuer. Ich persönlich hatte einen Schreibschrank (Schreibsekretär) aus Deutschland nach Prätoria bezogen. Das Möbel kostete in Berlin hundertfünfzig Mark. Die Fracht bis Prätoria betrug einschließlich Seeversicherung und Spesen dreißig Mark. Das Ding kam aber infolge ungeschickter Behandlung auf der Bahn in zerbrochenem Zustande an. Ich mußte es repariren lassen. Deutsche Tischler haben die Arbeit besorgt, und mich kostete der Spaß acht Pfund und zehn Schilling oder hundertsiebzig Mark. Also beinahe so viel, wie der ganz neue Schrank einschließlich Fracht gekostet hatte.

Da kann von einer Reparatur zerbrochener Waaren zum Zwecke des Verkaufs unmöglich die Rede sein.

Der Kaufmann und Gewerbetreibende in Südafrika hat also eine weit schwierigere Aufgabe, als der deutsche. Die Konkurrenz ist in ganz natürlicher Folge dieses Umstandes eine geradezu wilde, eine verrückte möchte ich sagen.

Ein Beispiel nur! Ich suchte vor etlichen Jahren in Prätoria nach einer guten Brille, bestimmte Nummer natürlich! Konnte aber weder in Prätoria noch in Johannesburg auch nur ein gutes Glas auffinden; ich war gezwungen, Depesche, Kabelgramm für 3,10 Lstrl. oder siebzig Reichsmark, nach Rathenow aufzugeben. Ein halbes Jahr später hatte jeder Uhrmacher in beiden Städten haufenweise alle möglichen Brillen und sonstige optische Instrumente in seinem Schaufenster liegen. — Wilde Konkurrenz!

Und doch, trotz alledem herrscht durch ganz Südafrika und ganz besonders in den Republiken absolute Sonntagsruhe. Da wird auch nicht ein Geschäft, nicht ein Laden, selbst am frühesten Morgen, geöffnet. Kein Bäcker, kein Fleischer, kein Krämer öffnet. Keine Bar ist auf, kein Café. Es ist alles geschlossen. Selbst die Post ist geschlossen bis zum Montag früh. Lediglich die Hotels haben ihren Fremdenverkehr und in den Apotheken ist — für alle Fälle — ein Herr anwesend.

Und es geht. Die absolute Sonntagsruhe wird sogar gerade von den Gewerbetreibenden, von den Restaurateuren, von den Krämern, Bäckern, Fleischern als eine Wohlthat empfunden.

Deutsche Kaufleute in Südafrika, selbständige Inhaber größerer und kleinerer Geschäfte, haben in meiner Gegenwart wiederholt ihre volle Befriedigung über die absolute Sonntagsruhe ausgesprochen, und selbst da refüsirt, wo man ausnahmsweise mal durch die Hinterthür am Sonntag etwas von ihnen erhat.

Unter Bezugnahme auf den Widerstand der deutschen und speziell der Berliner Kaufleute gegen die Sonntagsruhe sagte mir so ein deutscher Krämer in Prätoria einmal wörtlich: „Die deutschen Kaufleute sind es ja nicht besser werth: sie verdienen es ja, Sklaven des Publikums zu sein, sie wollen es gar nicht besser haben."

Und ein deutscher Barmann erklärte mir ein andermal: „In Deutschland Budiker sein? — danke! — Es geht nichts über den freien Sonntag."

„Und diese Leute machen alle ihr gutes Geschäft, unter den schwersten Verhältnissen, bei der heißesten Konkurrenz, trotz der Sonntagsruhe. Auch die Cigarrenhändler, wie ich ganz besonders betonen möchte.

Noch mehr! Fast alle diese Geschäfte, auf jeden Fall alle besser situirten, resp. größeren Geschäfte halten Comptoirs und Läden auch am Mittwoch nachmittag vollständig geschlossen, und — es geht. An allen anderen Wochentagen aber schließt man allgemein um sechs Uhr abends. Bis sieben Uhr abends hat selten noch ein Geschäft auf und gar bis neun, zehn Uhr im Laden hocken, das fällt keinem Kaufmann oder sonstigem Gewerbetreibenden ein, mit Ausnahme natürlich der Bar-Inhaber und Cafétiers.

Würde man dort in Südafrika heute den Sonntag ganz oder theilweise zum Gewerbebetriebe freigeben wollen, dann würden sich die dortigen Gewerbetreibenden und nicht zum mindesten gerade die deutschen Kaufleute dagegen ebenso energisch auflehnen, wie sich die deutschen Gewerbetreibenden im lieben Vaterlande und speziell in Berlin gegen die Sonntagsfeier wenden. Der Kaufmann und Gewerbetreibende in jenen Ländern ist einfach zu stolz, hat zu viel Standesehre in der Brust, als daß er der Sklave eines gedankenlosen Publikums sein möchte.

Das ist der Sonntag in Südafrika.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19000211014/fragment/page=0002

L. don, 10. Febr. [Reuter-Meldung.] **Die Stellung der britischen Truppen** nördlich vom Tugela **konnte nicht gehalten werden.** Die Angriffstruppen, die vorausgeschickt waren, gingen sofort auf die Laufgräben der Buren los, aber bei der Stellung des Feindes auf den Brakfonteinhügeln war es den britischen Truppen unmöglich, weiter vorzurücken, wenn nicht nutzlose Verluste herbeigeführt werden sollten. Der Feind beschoß fortwährend die britischen Truppen. Mehrere Geschosse des „Langen Tom" fielen zwischen die Transportkolonne. Viele platzten auf dem Swartkop. Doch konnte der Feind die dort aufgestellten britischen Geschütze nicht in ihr Schußbereich bekommen. Die gesammte britische Artillerie war in Thätigkeit, aber sie konnte den „Langen Tom" und die anderen Geschütze nicht zum Schweigen bringen. Die Buren beschossen mit Nordenfeldtkanonen fortwährend die britische Infanterie. Deshalb war es unmöglich, den Vormarsch weiter zu forciren. Es wurde der Rückzug angetreten und in der Nacht verließ die Infanterie den Laalkranz. Die Ueberlegenheit des feindlichen Geschützfeuers hat den Vormarsch unmöglich gemacht.

Buller ist also vollständig geschlagen. Ueber seine Verluste ist noch nichts bekannt; sie werden zweifellos nicht geringfügig sein.

An sonstigen Meldungen vom Kriegsschauplatze sind noch die nachstehenden zu verzeichnen:

Londoon, 10. Febr. In einem Reuter-Telegramm aus Ressburg vom 9. heißt es: Es ist ein Irrthum, anzunehmen, daß die englischen Truppen die Buren im Gebiet von Colesberg irgendwie umzingelt hielten. Die Buren stehen in einem großen Bogen nördlich der Stadt und besetzen alle Zugänge zum Oranjefreistaat. Sie sind in fiederhafter Thätigkeit und bedrohen den rechten englischen Flügel. Gestern trafen 50 Berittene von dem australischen Kontingent auf eine feindliche Uebermacht; sie wurden unter einem Hagel von Geschossen von Kopje zu Kopje getrieben.

Durban, 10. Febr. [Reuter-Meldung.] Die Buren haben sich des Sitzes der Behörden Inkandla (?) bemächtigt. Dem Ortsvorsteher gelang es, vorher das Pulvermagazin in die Luft zu sprengen und mit den Polizeimannschaften nach Eshowe zu entkommen.

Ueber die **Meuterei** in Aegypten läßt das in englischem Dienste stehende Reuter'sche Bureau heute wieder einmal eine der üblichen, wenig ernst zu nehmenden Beschwichtigungsdepeschen los; sie lautet:

Kairo, 10. Febr. Die Meldung europäischer Blätter über eine angebliche Meuterei ist eine Entstellung der Thatsachen. Es hat sich weder in Omdurman noch anderwärts etwas ereignet, was irgendwie als Meuterei bezeichnet werden könnte. Es handelt sich darum, daß zwei Bataillone ägyptischer Truppen ihre Munition versteckten, als ihnen befohlen wurde, sie herzugeben. Das eine Bataillon kam dann später dem Befehle nach, die Munition des andern wird jetzt eingesammelt. Die Disciplin ist dadurch keineswegs beeinflußt.

Die letztere Behauptung steht mit zahlreichen anderen Meldungen in Widerspruch und wird wohl nirgends tieferen Eindruck machen. Sehr bemerkenswerth erscheint es ferner, daß sich bereits Spuren einer offenen Auflehnung der Iren zeigen. Ein Berliner Lokalblatt meldet aus Sheffield, daß sich bei der Parade des Milizbataillons irischer Schützen 176 von 414 Mann weigerten, auf den Kriegsschauplatz abzugehen; das Vorgehen dieser irischen Schützen wird vielleicht nicht ohne Nachahmung bleiben und darin würde eine nicht unbeträchtliche Gefahr für die Engländer liegen.

In London fand am Sonnabend nachmittag im Auswärtigen Amt ein Kabinetsrath statt, in dem sämmtliche Minister mit Ausnahme der Lords Cadogan und Ashbourne theilnahmen.

Dr. Hendrik Müller, der außerordentliche Gesandte des Oranjefreistaats im Haag, hat auf die Anfrage eines schottischen bekannten Liberalen darüber, was an den fortwährenden Gerüchten über die „Unzuverlässigkeit" des Oranjefreistaates mit seinem Verhältniß zum Transvaal zu halten sei, folgende Antwort ertheilt:

„Haag, 31. Jan.

Mein Herr! Ich habe nichts dagegen, Ihre Frage zu beantworten, ob etwas Wahres an den Gerüchten ist, die in England verbreitet werden und behaupten, daß die Transvaaler von den Freistaatlern verlassen werden und erstere den Kampf aufgeben, oder die Absicht haben, dies zu thun. Diese Gerüchte sind durchaus und in jeder Beziehung falsch. Im Gegentheil, der Jameson-Einfall hatte die beiden Republiken bereits zusammengebracht, da er die Absichten der gegenwärtigen britischen Verwaltung bezüglich der Unabhängigkeit der beiden südafrikanischen Republiken zeigte. Und jetzt hat dieser Krieg aus den beiden Staaten eine Nation gemacht und Brüder aus den Bürgern, die sich zuvor als Vettern behandelten. Der Freistaat hat sein Aeußerstes gethan, durch seine innere Politik den Krieg zu vermeiden, wie durch seine jetzige und frühere Politik gegen Großbritannien und seine Schwesterrepublik. Wir haben den Krieg nicht heraufbeschworen, und nicht einmal eine feindselige Haltung eingenommen, als man die Bajutos trotz der Verträge gegen uns bewaffnet hatte; auch nicht, als die Engländer ihr Land wegnahmen, sobald wir nach 14 Jahren des Kampfes gegen deren nie aufhörende Raubeinfälle sie unterworfen hatten; — auch dann nicht, als England unsere Diamantenfelder sich aneignete, noch als es eine schiedsgerichtliche Entscheidung über das Besitzrecht derselben verweigerte; auch nicht wegen irgend einer unserer bitteren Beschwerden gegen England, die unser Oberrichter de Villiers so klar im „Nineteenth Century" vom März 1897 so lichtvoll dargelegt hat. Denn wir wünschten Frieden. Wir wünschten mit den Engländern Hand in Hand zu gehen zum Besten Südafrikas, aber alles erwies sich als zwecklos. . . . Die Politik der gegenwärtigen britischen Verwaltung hat mein Volk, das friedlichste der Welt, zur Verzweiflung getrieben, es blieb uns und bleibt uns heute keine Wahl! Wir haben zu kämpfen oder zu sterben; denn unsere Unabhängigkeit ist uns theurer als unser Leben. Wie könnten wir uns von unseren Transvaalbrüdern trennen? . . . Das können wir nicht und das wollen wir nicht, denn England hat ihnen wie uns den Krieg aufgezwungen, Gott würde nicht fortfahren, unserer gerechten Sache seinen sichtbaren Schutz zu leihen; das Transvaalvolk ist uns, nicht nur figürlich gesprochen, ein brüderliches und blutsverwandtes, sondern auch in Wirklichkeit; wir haben uns der Erfahrung der letzten Monate bedient. Dieser Krieg bringt gerade das Gegentheil von dem hervor, was England wollte: Erbaut aus zwei Staaten einen vereinigten Transvaal- und Oranjefreistaat.

gez. Dr. Hendrik Müller.

Schweden und Norwegen.

Die schwedischen Kammern haben gestern den kindischen Possenspiel des Abg. Hedin ein Ende gemacht und seinen lächerlichen Antrag glatt abgelehnt, der dahin ging, es sollten auf Grund einer verjährten Verpflichtungsakte Verhandlungen mit dem Deutschen Reiche über die Abtretung von Wismar an Schweden eingeleitet werden.

Spanien.

In der Deputirtenkammer wurde gemäß des Reglements über den Abänderungsantrag, betreffend den Zuschlag zum Octroi, nochmals abgestimmt.

Halle und Umgegend.

Halle, 11. Febr.

— **Infolge einer plötzlichen Betriebsstörung** in unserem Maschinensaal war es uns gestern leider nicht möglich, die Zeitung rechtzeitig fertigzustellen. Außerdem konnte vielen Exemplaren die erste und zweite Beilage der Abendausgabe nicht mehr beigelegt werden. Wir holen dies heute nach und hoffen, daß unsere Leser die unliebsame Verzögerung entschuldigen werden.

*

— [Auf der Wohnungsuche.] Suchende Väter und irrende Mütter kann man jetzt allenthalben Straßen und Plätze durchziehen sehen. Auf der Suche nach einem neuen Heim sind die Eilenden begriffen, denn die mit den besten Segenswünschen vom Hauswirth begleitete Miethssteigerung am Neujahrstage hat nicht bei allen die erhoffte Aufnahme gefunden, dafür zeugen auch die zahlreichen ausgehängten Schilder „Wohnung zu vermiethen." Auch der Professor Sorgenicht gehört zu jenen renitenten Miethern, die sich an der Aufbringung des höheren Zinsfußes nicht betheiligen wollen, und dafür ist der Bedauernswerthe nun in einem fort auf den Beinen nach einem neuen Domizil. Eben strahlt ihm wieder in seiner lakonischen Kürze das „Wohnung zu vermiethen" entgegen. Entschlossen tritt er ein, zieht behutsam am Klingelzug, und nach einigem Warten erscheint sie selbst, die Hauswirthin, wie Sorgenicht aus ihren äußeren Verhältnissen sicher schließen kann. Nachdem er seinen Wunsch bescheidentlich vorgetragen und die erste Okularinspektion anscheinend günstig für ihn verlaufen ist, folgen die üblichen Fragen nach Kinderzahl, Halten von Hausthieren, Klavier, Turhörnern, Quietschgeigen und anderen Wimmerhölzern. Auch dies Verhör scheint auf die Wirthin einen guten Eindruck gemacht zu haben, und zufrieden lächelnd giebt sie ihm zu verstehen, daß er ihr folgen möge. Sorgenicht, hocherfreut, daß die Sache so gut geht, steigt mit hinauf. Frau Lehmann öffnet eine Thür und Sorgenicht tritt ein: „Ach, das ist ja herrlich, prächtig, so habe ich es mir immer gewünscht, durch dieses Fensterchen kann ich ja vortrefflich mein Fernrohr gen Himmel richten, und dieses Kabinet mit den allerliebsten Nischen ist zu einem Bibliothekzimmer wie geschaffen . . . ach, und hier auch gleich ein Empfangsraum, nein, so habe ich es mir stets gewünscht, alle meine Räumlichkeiten so hübsch bei einander zu haben. In meiner jetzigen Wohnung habe ich nur zu oft empfinden müssen, wie unangenehm es ist, wenn das Studirzimmer direkt neben dem Salon . . ." Doch hier unterbricht den Redeligen Frau Lehmann: „Auf was für eine Wohnung reflektiren Sie denn? Ein Salon oder sonstige Räumlichkeiten gehören zu dieser Normalwohnung von Stube, Kammer und Küche nicht." Entsetzt hört Sorgenicht auf, also wieder vergeblich. Doch zu langem Besinnen oder gar zu Entschuldigungen ist keine Zeit, und ehe er weiß, wie ihm geschah, steht er wieder auf der Straße — aus dem nächsten Fenster aber grinste ihn wieder das weiße Pappschild an: „Wohnung zu vermiethen!"

— [Gehaltsauszahlungen an unverheirathete Lehrer.] Während die verheiratheten, also „gnadenkompetenzberechtigten" Lehrer ihr Vierteljahrsgehalt einige Tage vor dem Quartalsschluß ausgezahlt erhielten, die Lehrer der höheren Schulen gewöhnlich am 27., die der Mittelschulen am 28. und die der Volks- und übrigen städtischen Schulen am 29. des letzten Quartalsmonats, empfingen sämmtliche unverheirathete Lehrer bisher ihr Gehalt im günstigsten Fall erst am Quartalsersten oder wenn dieser ein Sonntag war, gar erst am zweiten Tage des neuen Quartals. Häufig hatten dann schon die Feiern begonnen, und die armen Unverheiratheten, die verreisen und vielleicht unter den Töchtern des Landes Umschau halten wollten, um schließlich doch noch die nöthige „Vervollkommnung" zu erlangen, mußten geduldig oder ungeduldig warten, bis der letzte Tag des entschwindenden oder der 1. oder 2. des neuen Vierteljahres grante, um auf der Stadthauptkasse den unvermeidlichen Reiseimpuls zu erheben. Währenddessen hatten ihre verheiratheten Kollegen bereits die Schuluniform mit der gemüthlichen Ferienjoppe vertauscht und erholten sich unter Umständen schon einige Tage im häuslichen Kreise oder weilten in den Alpen oder an irgend einem Strande. Unter denselben mit dem Ledigsein verknüpften Umgemach der Ferienverkürzung hatten natürlich bisher auch unsere Lehrerinnen zu seufzen. Aber nun ist diese zwischen verheiratheten und unverheiratheten Lehrern und den Lehrerinnen künstlich errichtete, seit Jahren bestehende Schranke gefallen. Die städtischen Behörden haben bekanntlich beschlossen, auch den ledigen Schulbeamten die Auszahlung der Gehälter innerhalb der drei letzten Werktage des Vierteljahrs zu gewähren. — Dieselben Vergünstigungen werden von der nächsten Gehaltszahlung ab auch die unverheiratheten städtischen Beamten genießen, die bisher in der gleichen unglücklichen Lage waren. So hat das Vorgehen der Lehrer auch den Kommunalbeamten Segen gebracht, wie ja das nachweislich schon wiederholt geschehen ist. Die Gleichlegung der Termine der Gehaltsauszahlung ist bisher durch die Besorgniß verhindert worden, daß zwischen der Gehaltserhebung an einem der letzten Tage des März, des Juni, des September und des Dezember und dem betreffenden Quartalsersten ein lediger Beamter sterben könne, ohne daß das vorzeitig ausgezahlte Gehalt wieder zurückgezahlt werde oder schwierig wieder einzutreiben sei, also für die Kasse ein Verlust „möglicherweise — nicht ganz ausgeschlossen sei." Es steht nämlich den Hinterbliebenen der ledigen Beamten kein Rechtsanspruch auf das sog. Gnadenquartal zu wie denjenigen der verheiratheten, also „gnadenkompetenzberechtigten" Kollegen, bei deren Tode in der bezeichneten Frist das vorzeitig ausgehändigte Gehalt als das den Hinterbliebenen zustehende Gnadengehalt bezeichnet wird. Jedenfalls hat die Väter der Stadt bei der Lösung des auf den ledigen Lehrern und Beamten lastenden Bannes einer Zurücksetzung, die auch noch unserer Meinung ganz richtige Erwägung geleitet, daß die außerordentlich geringe Gefährdung des Stadtsäckels in gar keinem Verhältniß steht zu dem Segen einer frühzeitigen Gehaltszahlung, sondern daß es zeitgemäß ist, einen veralteten Zopf nach dem andern abzuschneiden.

— [Ueber moderne Ernährungsweise] sprach am Donnerstag in den „Kaiserälen" Frau Leutnant Leese zum zweiten mal. Beim ersten Vortrag hatte sich bekanntlich der Saal als zu klein erwiesen. Auch gestern folgte ein sehr zahlreiches Publikum den interessanten Ausführungen und Versuchen mit Tropon- und Sanaprodukten.

— [Folgende hübsche Episode] theilt uns ein Leser unseres Blattes mit: Die Passanten der Rannischenstraße hatten gestern morgen 10 Uhr das seltene Schauspiel, eine junge, hübsche Dame mitten auf der Straße vor einem Herrn knien zu sehen. Es war wirklich reizend, wie die junge Schöne die Hände emporstreckte und schluchzend nur immer die Worte hervorbrachte: „Sei wieder gut! Sei wieder gut!" Das junge Herrchen jedoch, anscheinend einer unserer Musensöhne, ließ sich nicht erweichen, machte kehrt, ohne die vor ihm im Staube (im gefrorenen „Staub". D. R.) Knieende eines Blickes zu würdigen. Die Dame, als sie den Auslauf, den sie verursacht hatte, erschaute, eilte flüchtigen Fußes und tieferröthend in das nächstliegende Haus, von wo sie erst nach Verlauf von ziemlich einer Stunde wieder zum Vorschein kam und sich seitwärts in die Büsche schlug. Schade, daß kein Kinematograph zur Stelle war. — Wirklich schade . . . .

Provinzialnachrichten.

* **Bad Sachsa**, 10. Febr. [Bürgermeisterwahl.] Zu der hiesigen Bürgermeisterstelle, die mit 2400 M., steigend bis 3600 M. dotirt worden ist, haben sich 120 Bewerber gemeldet. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung, deren 9 Mitglieder sämmtlich anwesend waren, entfielen 6 Stimmen auf den gegenwärtig beim Magistrat zu Magdeburg beschäftigten Hauptmann a. D. Fehrn Friedrich Karl v. Schlotheim und 3 Stimmen auf den Dr. jur. Adalbert Berger zu Halle. Der erstere ist also gewählt.

⊙ **Quedlinburg**, 10. Febr. [Feuer.] In vergangener Nacht brach in dem Maschinenhause des zwischen hier und Wedderstedem an der Bode gelegenen W. Bienert'schen Etablissements, Oelmühle und Holzbearbeitungsfabrik, Feuer aus, wodurch es eingeäschert wurde. Ein weiteres Umsichgreifen des Feuers wurde glücklicherweise verhütet. In den gewaltigen Holz- und Oelvorräthen hätte das verheerende Element reichliche Nahrung gefunden und unabsehbar wäre der angerichtete Schaden gewesen.

* **Weißenfels**, 10. Febr. [Von den gestohlenen Kupferplatten aus Leipzig,] die Arbeiten des Kupferstechers Rindlinger aus dem 18. Jahrhundert zeigen, sind, wie wir erfahren, von der hiesigen Polizei 123 Stück gefunden. Mehrere Platten waren leider schon eingeschmolzen.

* **Nordhausen**, 10. Febr. [Brandstiftungsversuch.] Die Verhaftung eines Bürgers wegen dringenden Verdachtes der Brandstiftung erregt nicht geringes Aufsehen. In der vergangenen Nacht gegen 3 Uhr, meldet die „N. Z.", bemerkte der Nachtpolizeibeamte Esser, aufmerksam gemacht durch unruhiges Verhalten eines Hundes und durch einen vorübergehenden Mann, im Hause Freiheitsstraße 11a Feuer. Die Nachtfeuerwehr löschte die Brandstätte, bevor größerer Schaden entstanden. Seltsame Umstände rechtfertigen den Verdacht, daß das Feuer vorsätzlich angelegt wurde. In den verschiedenen Stockwerken des Hauses wurden 3 Brandherde gefunden, die aus altem Holz, Papier, Theer und ähnlichem Material bestanden. Dieser Befund führte zur Verhaftung des Hausbesitzers, der angiebt, von der Sache nichts zu wissen und behauptet, daß die Brandursache auf Waschfrauen zurückzuführen sei. Es sei noch bemerkt, daß der Verhaftete auch als Kommissar der Städtefeuersozietät fungirte und ihm gestern der Abbruch des alten Hauses polizeilich konzedirt war.

Verantwortlich: Für Politik und Vermischtes: Albert Herling; für das Feuilleton: Dr. Franz Kwest; für Provinzialnachrichten und Lokales: Wilhelm Meyer; für Handel und Verkehr: Hermann Bach; für den Anzeigentheil: Walther König; sämmtlich in Halle S. — Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle S.

Haupt-Sonderabtheilung
Braut-Ausstattungen.
Leibwäsche, Tischwäsche,
Bettwäsche, Küchenwäsche
Eigene Zuschneiderei und Nähstuben. — Tadellose Ausführung.
H. C. Weddy-Pönicke,
Halle a. S.,
Leipziger Strasse 7.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19000211014/fragment/page=0003

Paul Schauseil & Co.
commanditirt von der Anhalt-Dessauischen Landesbank.
Halle a/S., Leipzigerstr. 10 und Bitterfeld.

An- und Verkauf von Werthpapieren.
Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).

Check-Conto-Corrent-Wechsel-Verkehr.
Domicilstelle für Wechsel.
Einlösung von Coupons etc.

Hypotheken-Vermittlung.
Verloosungs-Controle.
Privat-Tresore
(einzeln vermiethbar).

Adolf Sternfeld, Halle a. S., Kleinschmieden 6,

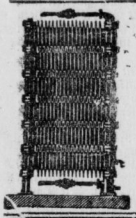
Wäsche-Fabrik.

Braut-Ausstattungen.

Beste Qualitäten.
Billigste Preise.

Kinder-Ausstattungen.

Ausstattungs-Cataloge und Auswahlsendungen gern zu Diensten.



Centralheizungen.

Die vollständige Einrichtung von **Dampfheizungen** mittelst Hochdruck oder Abdampf — **Niederdruck-Dampfheizungen** mit doppelt wirkendem Zugregulator und Präcisionsregulirung der einzelnen Oefen, **Warmwasserheizungen und combinirte Systeme** für Private, öffentliche Gebäude und Fabriken; **desgl. Trockenanlagen für gewerbliche Zwecke, Dampfbäder, Warmwasserbereitung** ꝛc., sowie **Ausführung von Reparaturen.**

Dicker & Werneburg,
Halle a. S., Thurmstrasse 123, Fernspr. 31.

Julius Becker

Bankgeschäft
Halle, Martinsberg 9, Fernsprecher 458,
empfiehlt sich
zur Ausführung aller zum Bankfach gehörigen Geschäfte,
besonders zum
An- und Verkauf von Werthpapieren.

Wir bestätigen Ihnen gern unsere volle Zufriedenheit und Anerkennung

für die uns gelieferten Ausstattungsmöbel, da dieselben sehr sauber und reell gearbeitet sind und ein gediegenes Aussehen besitzen; auf unsere weitere Empfehlung können Sie mit Bestimmtheit rechnen.

Dies ist wohl der beste Beweis für die Vorzüglichkeit und Solidität unserer Möbel und fügen wir nur noch hinzu, daß dieselben durchaus nicht theurer als andere Fabrikate, aber jedenfalls doch noch besser sind. Im übrigen bitten um freundliche Beachtung unserer Fenster-Ausstellung und Besichtigung unseres reichhaltigen Möbellagers.

Gebr. Kroppenstädt,
Möbelfabrik mit Dampfbetrieb,
Halle a. S. Große Märkerstraße 4.

Das große
Stahlwaaren-Versandhaus I. Ranges
von
Gebrüder Rauh, Gräfrath bei Solingen

versendet **umsonst** und **portofrei** den soeben erschienenen **neuesten sehr reichhaltigen Prachtkatalog** mit **1500 Abbildungen** von Tischmesser und Gabeln, Taschenmesser, Rasirmesser, Gemüsemesser, Alpaca- und Britannia-Löffel, Scheeren, Garten- und Rebenscheeren, Pferdescheeren, Haarschneidemaschinen, Bügeleisen, Wirthschaftswaagen, Tafel-Einsätze, Kaffeemühlen, Pfeffermühlen, Fleischhackmaschinen, Kartoffelreibmaschinen, Beefsteak- und Geldkörbe, Korkzieher, Küchenbeile, Hack- und Wiegemesser, Fruchtpressen, Vorhang- und Fahrradschlösser, Laternen, Revolver, Jagdgewehre, Hirschfänger und Dolche, Glaserdiamante, Fernrohre, Feldstecher, Werkzeuge und Werkzeugschränke, Modelldampfmaschinen, Gold- und Silberwaaren, Herren- und Damen-Uhrketten, Brochen und Armbändern, Uhren ꝛc., Cigarrenspitzen, Pfeifen, Spazierstöcke und Schirme, Lederwaaren, Kämme, Bürstenwaaren, sowie viele sonstige Neuheiten.

Um Jedermann Gelegenheit zu geben
sich von der **hervorragenden Qualität und Preiswürdigkeit unserer Waaren** zu überzeugen, versenden wir

30 Tage zur Probe
eine hochfeine, kräftige, solid gearbeitete **Nickelkette Nr. 1600**, wie Zeichnung, mit Compaß, modernes Façon, zum Preise von nur **Mk. 1.40 franco.**

Zeichnung halbe natürliche Größe.
Ganze Länge der Kette 26 cm.

Unser Katalog enthält ca. 60 verschiedene Ketten, falls vorstehendes Muster nicht gefallen sollte, bitten nach dem Katalog zu wählen.

Zahlreiche Anerkennungen laufen täglich **unaufgefordert** bei uns ein. So schreibt Herr **Jacob Düringer** in **Hürtlaheim**: „Vor ungefähr 3 Jahren habe ich ein Rasirmesser gegen Nachnahme von Ihnen bezogen und bin damit **sehr zufrieden.** Da ich nun verschiedene Haushaltungsgegenstände nöthig habe, so bitte ich Sie, mir gefälligst Ihren neuesten Hauptkatalog zu senden, damit ich auswählen kann.

Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. Was nicht gefällt, nehmen wir zurück, zahlen Betrag retour oder liefern Ersatz dafür.

also für den Besteller kein Risiko!

Briefmarken nehmen in Zahlung!

Vorsicht

bei der Wahl von Pneumatics für **Automobilen, für Equipagen** und **für Fahrräder.** Verlangen Sie ausdrücklich

Continental Pneumatic

Fragen Sie Fachleute über diesen Reifen, und Sie werden nur Gutes in Bezug auf Haltbarkeit und Elasticität hören.

CONTINENTAL CAOUTCHOUC & GUTTAPERCHA CO., HANNOVER.

Oeffentliche Handelslehranstalt zu Leipzig.
Beginn des 70. Schuljahres am 23. April d. J.
Die Reifezeugnisse der **höheren Abtheilung** der Anstalt (3jähriger Kursus) berechtigen zum **einjährig-freiwilligen Dienste.** Außerdem für junge Leute mit Berechtigungsschein **fachwissenschaftlicher Kursus** von Jahresdauer. Unterricht in allen Zweigen der Handelswissenschaft.
Prospecte u. s. w. durch **Prof. H. Raydt, Direktor.**

Staatl. concess. Seminar
für **Kindergärtnerinnen und Privatlehrerinnen** (Gegr. 1878). Kurse 1½- u. 1jähr. Ueberzeit Garantie für gute Stellung.
Harz 13. Dir. Lyssell-Weidling.

Echt chinesische
Mandarinendaunen
garantirt neu und bestens gereinigt, das Pfund Mk. 2.85, silberweiße Gänsedaunen, das Pfund Mk. 3.50, Ia.-Sorte, hellweiß, das Pfund Mk. 4.50, Anerkannt vorzügliche Füllung für Oberbetten. Versendung umsonst. Versandt gegen Nachnahme. Preiskourant u. Proben gratis u. franko.
Heinrich Weißenberg,
Berlin NO., Landsbergerstraße 39.
Viele Anerkennungsschreiben

Wer wirklich reelle, wohlschmeckende hausmachl. Wurstwaaren aus nur frischem Schweinefett in frischen Därmen kaufen will, bemühe sich zu
Bernhard Borgis, Domplatz 10.
Da ist jeden Montag und Donnerstag **großes Schlachtefest.**
Da giebts von früh 9 Uhr an Wellfleisch mit ff. Sauerkohl, Bratwurst und gehacktes Fleisch. Abends von 5 Uhr an die feinste Leber-, Rotz- und Schwartenwurst à Pfd. nur 80 Pf. Delikate Wurstsuppe.
Garantirt reines Schweinefett à Pfd. 80 Pfg., garantirt reines Wurstfett à Pfd. 70 Pfg., Prima Schlack- und Knackwurst.

Mit Beiblatt und Unterhaltungsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19000211014/fragment/page=0004